



# Neue Bücher

## Bericht

Markus Vogt, Benediktbeuern

### KULTUR UND RELIGION IN EUROPA.

**D**ie bemerkenswerte Reihe *Kultur und Religion in Europa* (KuRiE), die von dem im Jahr 2000 gegründeten Berliner Institut der Dominikaner für europäische Fragen in Kirche, Gesellschaft und Kultur herausgegeben wird, umfasst bisher vier Bände.

Die Buchreihe zeichnet sich durch eine kreative Verbindung gesellschaftspolitischer und theologischer Reflexionen unter konsequenter Beachtung pluralistischer Differenzen aus. Drei Bände sind aus Treffen der Dominikaner, Dominikanerinnen und Laiendominikaner zur Orientierung ihrer Predigtarbeit in Europa hervorgegangen. Eine Monographie zum Verhältnis zwischen Kirche und der Europäischen Union (Band 3) vertieft die zugleich kontroverse und kohärente Diskussion. Reihenherausgeber sind die durch eine langjährige enge Zusammenarbeit verbundenen Direktoren des Instituts Marie-Dominique Chenu, einer dem Europa-Netzwerk des Ordens ESPACES zugehörigen Forschungseinrichtung in Berlin, P. Ulrich Engel OP und P. Thomas Eggenesperger OP, zusammen mit dem in Chicago lebenden Mitbruder Frano Prcela OP.

Auch das dominikanische Studienzentrum für Theologie und Gesellschaft (DSTS) in Nijmegen (NL), an dem die dem zweiten Band zugrunde liegende Tagung stattfand, sowie eine ganze Reihe weiterer dominikanischer Institutionen in verschiedenen Ländern Europas sind in den Diskussionsprozess, der den Bänden zugrunde liegt, einbezogen. Die Reihe ist selbst Zeugnis eines „Europa im Kommen“ (Derrida) sowie eines bemerkenswerten Potentials theologischer Reflexion und offener Dialoge innerhalb der verschiedenen Untergliederungen des Predigerordens. Sie sind ein Grenzgang an den Bruchlinien der Moderne zwischen unterschiedlichen Heils- und Unheilserfahrungen, Kulturen, Sprachen und Fachdisziplinen mit theologischem Tiefgang und einem wachen Gespür für die „Zeichen der Zeit“. Sie laden ein zum Mitdenken über die Zukunft von Religion und Kultur in Europa.

Inhaltlich markant für das Profil der vier Bände ist, dass Pluralität auch im religiösen Sinne als wesentliches Merkmal europäischer Identität verstanden und durch eine Refle-

tion der Differenz als Schutz gegen totalitäre Elemente in Philosophie, Theologie, Gesellschaft und Politik begründet wird. Daraus ergibt sich u.a. eine kritische Auseinandersetzung mit dem kirchlichen Bemühen um eine explizite Nennung Gottes in der Präambel der EU-Verfassung, die die Autoren aus unterschiedlicher Perspektive verbindet.

Das Projekt Europa wird stets in globaler Perspektive der sozialen, spirituellen und politischen Herausforderungen thematisiert. Nicht die Wohlstandsfestung Europa, sondern ein Europa für die Welt, zu dessen Gelingen die dominikanischen Gemeinschaften durch eine „Compassio von unten“ (Romo Cedano, Bd. I, S. 111ff.) beitragen wollen, ist im Blick. Kaum ein Beitrag ist theoretisch-abgehoben, meist sind die begrifflichen Reflexionen durch konkrete Bezüge zu aktuellen Erfahrungen und Konflikten in Kirche und Gesellschaft, die offen und mutig in der besonderen Freiheit und Unabhängigkeit der Ordensleute benannt werden, veranschaulicht.

Nicht alle Beiträge sind gleichermaßen gelungen. Es sind auch Gelegenheitsarbeiten dabei, ohne klaren Bezug zum jeweiligen Diskussionskontext oder Beiträge, die wie Bandabschriften mündlicher Rede wirken, deren Sprache im schriftlichen Text nicht hinreichend präzise ist und deren Fußnoten keinen konsistenten Bezug zum Argumentationsgang aufweisen. Formal wirkt es recht unprofessionell, dass das Schriftbild in Band 2 nicht einheitlich ist (Überschriften und Inhaltsverzeichnis in einer abweichenden Schrift), bisweilen Abschnitte verdoppelt sind (Ende des Vorwortes zu Band 1) oder zahlreiche Trennstriche bei der Umformatierung übersehen wurden.

Die Übersetzungen sind dagegen sprachlich gelungen und auf hohem Niveau. Auch die konzeptionelle Entscheidung, die Bände zwei und vier jeweils zweisprachig – alternierend zwischen deutsch und englisch bzw. deutsch und französisch – abzudrucken, ist pragmatisch sinnvoll. Durch Zusammenfassungen in der jeweils anderen Sprache kann sich

auch der sprachlich nicht kundige Leser einen guten Überblick verschaffen. Die Bände sind Ausdruck einer polyglotten Kommunikation und einer gelungenen interkulturellen Hermeneutik, die weit über den Orden und die Kirche hinaus zur Suche nach Identität in einem „multikulturellen Wir“ (Kalsky, Bd. II, S. 106) beitragen kann.

Insbesondere die ersten beiden Bände sind Zeugnis eines intensiven Ringens darum, das werdende Europa als *Locus theologicus* zu erschließen, der der Predigt des Evangeliums heute einen aktuellen Sinn und Erfahrungsbezug verleiht. Band 4 wirkt etwas verhalten, er zielt auf eine vorsichtige Auseinandersetzung mit der Europaskepsis. Band 3 trägt als Monografie eine stärker systematisierte Reflexion zum Verhältnis von Kirche und EU bei und ist insofern eine sinnvolle Ergänzung zu den drei Tagungsdokumentationen.

#### *Zu Band 1: Menschenrechte in europäischer Perspektive*

Eine informative und perspektivenreiche Einführung bietet Ignace Bertin, Vizedirektor von ESPACES Europa, über die Charta der Grundrechte der Europäischen Union. Es sei Aufgabe und Chance der Kirche, das Friedensprojekt Europa zu unterstützen und die seit 1992 im Vertrag von Maastricht anerkannte Europabürgerschaft mit Leben zu füllen. Die wachsende Distanz zwischen den europäischen Institutionen und den Bürgern sowie das häufig diagnostizierte Demokratiedefizit sind teilweise auch ein Wahrnehmungsproblem, dem man u.a. durch den Hinweis auf gelungene Beteiligungsprozesse (z.B. des Europäischen Forums der Zivilgesellschaft mit über 100 Mitgliedsvereinigungen) begegnen kann. Der Ansatzpunkt, um den Europaskeptikern nicht das letzte Wort zu lassen, liegt wesentlich darin, die befreiende Kraft der Menschenrechte im Alltag zu leben und an den inneren und äußeren Rändern Europas zu verteidigen. Im Kontext einer solchen zivilgesellschaftlichen Praxis

gewinnt die europäische Grundrechte-Charta Sinn und Akzeptanz.

Eine prägnante theologische Vertiefung dieses Ansatzes bietet insbesondere Hans-Joachim Sander („Macht im Zeichen der Opfer. Die Gottesspur der Menschenrechte“). Er plädiert für einen Paradigmenwechsel im theologischen Zugang zu den Menschenrechten: Ausgangspunkt könne nicht die vermeintliche Notwendigkeit einer transzendentalen Begründung sein, da diese nur zu leicht für die Durchsetzung religiöser Macht und den Versuch, Gott in die Partikularismen der Religionsgemeinschaften einzusperrern, missbrauchbar sei, was das damit verbundene Friedensprojekt gerade konterkarieren würde. Da jedoch auch die aufgeklärte Vision der Menschenrechte im „20. Jahrhundert grausam zerstört“ worden sei (S. 83), bleibe nur der Ausgang von den Opfern her „im Zeichen der angetasteten Würde“ (S. 90).

Menschenrechte werden erfunden, weil sie verletzt werden. Aber gerade in dieser Negation repräsentieren sie die Stimme der Stummgemachten, den Schrei der Ungehörten, eine klar benennbare Macht aus namenloser Ohnmacht. Erst hier tritt die theologische Bedeutung der Menschenrechte zu Tage. „Sie sind ein Zeichen des Lebens in den Schädelstätten des Todes“ (S. 81). Wenn die Menschenrechte eine Macht gegen die Opferung von Menschen bedeuten, „dann sind sie ein Ort, um hier und heute im Zeichen der angetasteten Würde von Menschen, von Gott zu sprechen“ (S. 93). Dann wird die Rede von Menschenrechten zu einer neuen Form der Gottesrede, weil es Gott ist, der im Zeichen des Kreuzes die Macht der Ohnmacht begründet hat, und der Menschen im Ruf zu Nachfolge befähigt, durch ihre Solidarität mit dem Recht der Entrechteten dieser Grammatik der Ohnmacht Wirksamkeit zu verleihen.

Hintergrund des Beitrags von Sander, der die gesamte Diskussion paradigmatisch prägt, sind Michel Foucaults Analysen zur Macht sowie die Homo-sacer-These von Giorgio Agamben (Homo sacer. Die souveräne Macht und

das nackte Leben, Frankfurt a.M. 2002). Er versteht die Offenbarung Gottes im verletzten, nackten Körper als eine Brücke von den Menschenrechten zur christlichen Kreuzes- und Erlösungslehre. Die offenbarende Qualität der Menschenrechte zeige sich aus der Negation der verletzten Menschenwürde, deren Schrei nicht zum Verstummen gebracht werden kann (S. 99). „Sich mit den Menschenrechten auseinandersetzen bedeutet, einer neuen Sprache für Gottes Gegenwart auf der Spur zu sein. Es bedeutet, seine Gegenwart unter den Menschen heute aufzuspüren. [...] In den Kämpfen für Menschenrechte geht es zugleich um einen Ort Gottes in der heutigen Welt“ (S. 99).

Dieser Ort Gottes im werdenden Europa muss nicht die Präambel der Verfassung sein: Alle Autoren der Bände, die in unterschiedlicher Weise zu dieser in der Öffentlichkeit heftig diskutierten Frage Stellung beziehen, kommen zu dem Schluss, dass es genügt, wenn in der Präambel der Charta statt des expliziten Gottesbezuges lediglich allgemein durch die Formulierung „im Bewusstsein ihres geistigen und sittlichen Erbes“ auf die religiösen Grundlagen verwiesen wird (vgl. Berten, Bd. I, S. 11-15; Duquoc, Bd. I, 21-35; Berkman, Bd. III, S 158). „Das Nein zu einer transzendentalen Begründung ist weder ein ruchloser Akt noch kommt er der Proklamation von Gottes Nichtexistenz gleich. Vielmehr trägt es der Tatsache Rechnung, dass der universale Gott durch die geschichtlichen Religionen partikularisiert wird“ (Duquoc, S. 23). Mit gutem Grund hatte seinerzeit der Europäische Gerichtshof bei der Formulierung der Europäischen Menschenrechtskonvention 1959 auf den expliziten Gottesbezug verzichtet.

Kritisch anzumerken gegenüber dem Entwurf einer Europäischen Verfassung ist hingegen, dass die Menschenrechte nicht hinreichend mit den Sozialrechten verbunden sind. Gerade für die katholische Kirche war es die Aufmerksamkeit für die Fragen sozialer Gerechtigkeit, die überhaupt ihre (zunächst sehr zö-

gerliche und verspätete) Zustimmung zu den Menschenrechten begründet hat. Von daher entspräche es in authentischer Weise ihrem spezifischen Zugang, wenn sich die katholische Kirche heute in Europa zur Anwältin der sozialen Menschenrechte machen würde. Basis eines solchen Engagements ist eine ehrliche und differenzierte Analyse der ambivalenten Geschichte des Verhältnisses der katholischen Kirche zu den Menschenrechten, wie sie u.a. Franjo Sanjek („Die Kirche im Kampf ‚gegen‘ und ‚für‘ die Menschenrechte“, S. 52-74) am Beispiel Südamerikas bzw. der Kontroverse zwischen den Dominikanern Paletin und Las Casas bietet.

Zehn Thesen, die (wie alle seine Beiträge in der Reihe) wesentliche Aspekte der Diskussion gut auf den Punkt bringen, formuliert Ulrich Engel unter dem Titel „Menschenrechte zwischen universalem Geltungsanspruch, postmodernem Differenzdenken und innerkirchlichen Dilemmata“: Gegen eine Verkürzung auf christliche Binnenethik betont er die allgemeine und universale Geltung der Menschenrechte, gegen eine vertragstheoretische Verkürzung ihre vorstaatliche und staatsbegrenzende Dimension, gegen einen Missbrauch für europäische Dominanzansprüche ihre postmoderne Dekonstruktion. Für die Kirche selbst postuliert er, dass das Recht der Kirche insgesamt unter dem Anspruch der Menschenrechtsidee steht (S. 106) und von dort her deutliche Defizite benannt und bearbeitet werden müssen.

Für die Strukturierung dominikanischer Menschenrechtsarbeit in einer globalen Welt wählt Pablo Romo Cedano das Leitwort „Compassio von unten“. Schonungslos analysiert er die Gefährdung von Menschenrechten in der globalen Welt des 21. Jahrhunderts durch Armut, Krieg, Umweltzerstörung und den „Götzendienst“ einer Verabsolutierung von Geldwerten. Demgegenüber sei Gleichgültigkeit ein Verbrechen und „Compassio von unten“ ein Sendungsauftrag des Predigerordens und aller Christen, um im Geist des Barmherzigen Samariters (die

in den Bänden am häufigsten genannte Bibelstelle) durch mitleidendes und helfendes Handeln zur Verwirklichung der Menschenrechte beizutragen und Zeugnis abzulegen für die verborgene Gegenwart Gottes in den Geknechteten.

### *Zu Band 2: Heil in Differenz*

Der Titel des zweiten Bandes „Heil in Differenz“ könnte auch Titel der gesamten Reihe sein. Er wird programmatisch gedeutet im Sinne einer positiven Wertung von Unterschiedlichkeit als Ermöglichung von je besonderer Individualität und wechselseitiger Ergänzung. Die Pluralität der Antworten auf die Heilsfrage gilt als prägendes Merkmal der europäischen Kultur. „Individualisierung und soziale Differenzierung sind den europäischen Kulturen tief in das Herz der religiösen Bekenntnisse eingeschrieben“ (van Erp/ Bauer, S. 13). Ziel ist die Abwehr vereinnahmender Einheitsideen in Theologie, Kirche und Gesellschaft und damit die kritische Analyse des möglicherweise gewalttätigen Charakters monotheistischer Einheits- und Universalismusvorstellungen (Lascaris, S. 126-129).

Methodische Grundlage des zweiten Bandes und der gesamten Reihe KuRiE ist die Theologie der „Zeichen der Zeit“, die der große dominikanische Theologe und „Kirchenvater der Moderne“ Marie-Dominique Chenu entwickelt hat. Insbesondere der Plural religiöser Differenzen in Europa wird als „Zeichen der Zeit“ verstanden. Dieser prägt Europa in dreifacher Weise, als Pluralität der Religionen, der Konfessionen (allein die Konferenz der Europäischen Kirchen hat 127 christliche Mitgliedskirchen!) und der Weisen von Nachfolge (Bauer, S. 33f.). Immer größere Differenz, die eine offene Pastoral erfordert, zeige sich im Wandel der Glaubensformen und der Kirchlichkeit: In den 50er Jahren: „Kirche ja – Milieu nein“, in den 70ern „Jesus ja – Kirche nein“, in den 90ern „Religion ja – Gott nein“ (S. 35).

Auf die teilweise euphorische Zustimmung zu cross-kultureller Theologie, multikultu-

rellem „Wir“ (Kalsky, S. 95) sowie einem „Festival of Differences“ (Lascaris, S. 126) gibt es in dem Band nur wenig kritische Reaktionen, z.B. von dem amerikanischen Ko-referenten Angel Montoya OP, der die Dialektik von Einheit und Pluralität betont: „Christianity celebrates plurality, while it simultaneously is able to challenge postmodernity's incapacity to find a common character of unity/ affinity within our many differences“ (S. 54). Er spricht von der „postmodern cacophony of differences“ (ebd.). Ist die Begeisterung für Differenz ein europaspezifisches Phänomen?

Als konkrete Orte der dominikanischen Suche nach „Heil in Differenz“ konzentriert sich der Band u.a. auf die Gender-Frage, die in fünf Beiträgen intensiv reflektiert wird (darüber hinaus werden in Band 1 dazu bereits einige menschenrechtliche Aspekte benannt). Die Gender-Frage wird verstanden als Suche nach Wegen, wie die gleiche Würde der Geschlechter gerade in ihrer Differenz angemessen zu berücksichtigen ist und wie Männer und Frauen in Kirche und Gesellschaft durch ihre Unterschiedlichkeit wechselseitig „füreinander erlösend sein können“ (Deifel, S. 98-100). Bemerkenswert ist der Beitrag der altkatholischen Priesterin und ehemaligen Mitarbeiterin des DSTS-Institutes in Nijmegen Angela Berlis: Sie reflektiert weibliche Erfahrungen in und mit der Kirche, Verletzungen durch Ausschluss und Missachtung als Frau, aber auch die größere Alltagsnähe von Frauen als Ursprung einer eigenen theologischen Hermeneutik. Sie will das Heil, das wir „in unserer Haut erleben“ können (S. 88) vom Alltag des Lebens her erfahren, denken und verkünden. Kraftvoll spricht sie von „Gottespoesie und Powerfrauen“ (S. 90-94) als der Suche nach Lebenskraft aus der Erfahrung einer Dynamis, die von Gott herkommt und Mauern überspringen lässt.

Die politische Dimension des Heils verdeutlicht Thomas Eggensperger in ganz wörtlichem Sinne: Der Begriff „Heil“ ist ursprünglich eine politische Kategorie, die man

auch mit Gemeinwohl übersetzen kann (S. 118). Eggensperger will heterarchische Ideen von Gerechtigkeit, Frieden und Solidarität, die auf wechselseitiger Anerkennung und Kooperation beruhen, für eine politische Sicherung des Gemeinwohls in Europa fruchtbar machen (S. 124). Leider ist der perspektivenreiche Beitrag nur als Skizze ausgeführt; sein Thema wird jedoch in Band vier ausführlich entfaltet. Die Notwendigkeit einer verstärkten Beachtung der (sozial-)politischen Dimension von Heil wird schon dann deutlich, wenn man sich vor Augen hält, dass derzeit 60 Millionen (18%) EU-Bürger von Armut und sozialer Ausgrenzung bedroht sind. Engel (S. 153) charakterisiert dies als aktuelle europäische Unheilserfahrung, von der die theologische Reflexion ausgehen müsse. Dieser Impuls wird plausibel und gewinnt Tiefgang, wenn man ihn zusammen mit dem Beitrag von Sander in Band 1 liest.

### *Zu Band 3: Kirche und EU*

Der monographische Band 3 greift eine Schlüsselfrage auf, die bereits im ersten Band intensiv reflektiert wurde. Burkhard Josef Berkmann ist kein Dominikaner; mit dem Hintergrund der Studien von Jura, Theologie und Philosophie ist er ein Grenzgänger und fügt sich von daher gut in den Ansatz der anderen Bände ein. Durch ein Praktikum bei der ComECE (Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaft, Brüssel) hat er Einblick in die Praxis des Gesprächs zwischen Kirche und Politik auf EU-Ebene. Prägend ist – wie für alle Bände – die Bejahung einer pluralistischen Identität. Berkmann bietet eine informative Analyse zur Lage der Religion hinsichtlich ihres Verhältnisses zum europäischen Einigungsprozess. Auch wenn die Katholiken in Europa (noch) in der Mehrheit sind (ca. 55 % katholisch, 75 % christlich, knapp 20 % religionslos, gut 4 % muslimisch), ist es doch höchst kontrovers, welchen Stellenwert die christliche Identität für das werdende Europa hat und haben soll. In der Diskussion um

den Europäischen Verfassungsentwurf, auf den sich die Staats- und Regierungschefs der 25 Mitgliedstaaten im Juni 2004 geeinigt haben und dessen Akzeptanz nach den ablehnenden Voten in Frankreich und den Niederlanden in der Luft hängt, erregen gerade religiöse Aspekte (Gott in der Präambel) die Gemüter. Berkmann vertritt hier – wie bereits erwähnt – eine eher nüchterne Sichtweise auf der Grundlage einer pluralismusoffenen Transformation christlicher Perspektiven in menschenrechtliche und soziale Anliegen sowie demokratische Beteiligungsprozesse.

Sein zentrales Konzept für die Beziehung zwischen den beiden unabhängigen Norminstanzen EU und Kirche(n) ist der Dialog, der jedoch Struktur und Verbindlichkeit durch einen institutionellen Rahmen für regelmäßige Gespräche mit Entscheidungsträgern brauche (S. 111-148). Inhaltlich seien die Achtung der Menschenwürde sowie der damit verbundenen Rechte Ausgangspunkt und Ziel einer Konsensfindung in Dialogverfahren (S. 130). Hier wäre eine Verbindung zum intensiven Diskurs über dieses Thema in Band 1 wünschenswert gewesen, auf den Berkmann lediglich in einer einzigen Fußnote, die inhaltlich nichts aussagt, verweist (S. 132).

#### *Zu Band 4: Gemeinwohl im Konflikt der Interessen*

These des Bandes ist, dass die Leitkategorien katholischer Sozialethik „Gemeinwohl“, „Solidarität“ und „Subsidiarität“ im Kontext Europas einen neuen Sinn erhalten. Nur durch die Unterscheidung der verschiedenen, ineinander geschachtelten Ebenen von nationalen, gemeinschaftlichen und gemeinsamen Interessen könnten sie vor kollektivistischer Verflachung bewahrt bzw. mit konkreter Bedeutung verbunden werden (vgl. u.a. Berten, 31- 53). Gemeinwohl und Gemeinsinn werden heute weniger von einer Orientierung auf Staat oder Nation hin getragen, sondern primär als staatsübergreifende Interessen verstanden, die durch eine Vielfalt von unter-

schiedlichen Institutionen artikuliert werden (Eggenesperger, S. 97). Die EU könnte allenfalls als eine Art Dachverband unterschiedlicher Interessen und Gruppen zum Träger aktueller Gemeinwohlfunktionen werden.

Der Band ist primär den ethisch-rechtlichen Fragen der politischen Gestaltung von Europa gewidmet, denen gegenüber die unmittelbar theologische Auseinandersetzung zurücktritt. Auf die Ängste vor einem vereinnahmenden und vereinheitlichenden Europa antwortet er eher defensiv mit dem Prinzip der Subsidiarität. Die juristische Einführung verliert sich ein wenig in Detailfragen. Eine solide sozialetische Begriffsklärung bietet der Beitrag von Gerhard Kruij, der zum Subsidiaritätsbegriff dessen liberalen Hintergrund betont (57f.) und Gemeinwohl als „Förderung öffentlich anerkannter Werte“ von Einzelnen, Gruppen und Gemeinschaften definiert (S. 62-67).

„...noch auf der Suche nach sich selbst“ ist nicht nur der Titel des Beitrags von Ulrich Engel (S. 135-144, im Rückgriff auf Jaques Derrida), sondern zugleich eine Charakterisierung des insgesamt durch Offenheit und Unsicherheit hinsichtlich der eigenen Identität geprägten Europaprojektes. Vor dem Hintergrund seiner kritischen „Deonstruktion“ misslungener Versuche, die Einheit Europas über das Band der Religion herzustellen, versteht Engel den Verzicht auf definitive Aus- und Abgrenzungen als Programm. „Der Versuch, mit Hilfe einer ‚Heiligen Allianz‘ christlicher Provenienz ein glückliches Europa schmieden zu wollen, ist zu Beginn des 21. Jahrhunderts nichts anderes als nostalgische Attitüde“, naiv oder reaktionär (S. 139): „Glück“ versteht er dabei – gründend auf historischen Belegen für diesen Sprachgebrauch – als Äquivalent zum „Gemeinwohl“. Das Projekt eines europäischen Gemeinwohls müsse den Partikularismus eines christlichen Hegemoniestrebens und die Geschichtsvergessenheit universalisierenden Denkens überwinden.

### *Schluss: Das Erbe dominikanischer Theologie als Grenzgang*

Das Erbe großer dominikanischer Theologen und Theologinnen – von Thomas von Aquin, Meister Eckhart, Katharina von Siena, über de Las Casas bis zu Chenu, Congar, Schillebeeckx und Gutiérrez – hat die christliche Tradition immer wieder durch ungewohnte Perspektiven provoziert und durch neue Wege zur Einheit von Gottes- und Menschennähe bereichert. In der Reihe KuRiE ist vieles von den Quellen dieser Tradition lebendig. Dominikanische Theologie präsentiert sich hier als Grenzgang an den Brüchen des europäischen Einigungsprozesses, um diese als authentische Orte der Theologie zu entschlüsseln. Leitend ist dabei die Auseinandersetzung mit dem (postmodernen) Phänomen der Differenz, das in einer kreativen Fortschreibung der Tradition „negativer Theologie“ gedeutet wird.

Die theologische Rezeption des Dekonstruktivismus, die wie ein roter Faden die Bände durchzieht, mag in manchen Aspekten etwas einseitig sein, sie wird jedoch kompensiert durch den beständigen Hinweis darauf, dass die Wahrheit und Einheit der christlichen Botschaft nicht vorgegeben, sondern als Suchprozess des „intellectus amoris zwischen compassio und Gerechtigkeit“ (Engel, Bd. II, S. 149) aufgegeben ist. Deshalb sind interkulturelle und interreligiöse Dialogprozesse sowie das praktische Engagement für Menschenrechte und internationale Gerechtigkeit Bedingungen für die Predigt des Evangeliums im 21. Jahrhundert (Band I, Vorwort S. 1 und Romo Cedano S. 111-121). Wenn das theologische Programm, das die vier Bände in Blick auf die plurale europäische Gesellschaft skizzieren, ernst genommen wird, werden Dogmatik und Sozialethik in neuer Weise füreinander zu Quellen wechselseitiger Inspiration.

Die Reihe leistet einen substantiellen Beitrag dazu, den Stellenwert der Kultur und damit auch der gemeinsamen Erzählungen für den offenen Prozess der Identitätsbildung in Europa aus theologisch-ethischer Perspektive

zu verdeutlichen. Dieser wurde und wird bisher gegenüber rein wirtschaftlichen Fragen vernachlässigt, wie der frühere Vizekanzler von Österreich Erhard Busek in seinem Geleitwort zum ersten Band anmerkt. Es wäre zu wünschen, dass die Bände „Kultur und Religion in Europa“ viele Leser und eine Fortsetzung in weiteren Reflexionen finden.

Die besprochenen Bände der Reihe: Kultur und Religion in Europa. – Münster: Lit-Verlag:

- ◇ Band 1: MENSCHENRECHTE. Gesellschaftspolitische und theologische Reflexionen in europäischer Perspektive. – hrsg. von Thomas Eggensperger, Ulrich Engel und Frano Prcela. – 2004. – 124 S. – ISBN 3-8258-6683-1. – EUR 14.90.
- ◇ Band 2: HEIL IN DIFFERENZ. Dominikanische Beiträge zu einer kontextuellen Theologie in Europa / SALVATION IN DIVERSITY. Dominican Contributions to a Contextual Theology in Europe. – hrsg. von Christian Bauer und Stephan van Erp. – 2004. – 182 S. – ISBN 3-8258-7483-4. – EUR 16.90.
- ◇ Band 3: BERKMANN, Burkhard Josef: DAS VERHÄLTNIS KIRCHE – EUROPÄISCHE UNION. Zugänge aus rechtlich-philosophischer Sicht. – 2004. – 200 S. – ISBN 3-8258-7762-0. – EUR 17.90.
- ◇ Band 4: GEMEINWOHL IM KONFLIKT DER INTERESSEN. Gesellschaftspolitische, sozialetische und philosophisch-theologische Recherchen zu Europa / LE BIEN COMMUN DANS LE CONFLIT DES INTÉRÊTS. Recherches sociopolitiques, socio-éthiques et philosophico-théologiques sur l'Europe. – hrsg. von Ignace Berten, Thomas Eggensperger und Ulrich Engel. – 2004. – 145 S. – ISBN 3-8258-7780-9. – EUR 14.90.

Die Bände sind im Buchhandel oder über das Institut Marie-Dominique Chenu (Schwedter Straße 23, D-10119 Berlin) erhältlich.